

Litteratur.
und
Theater-Zeitung.

No. XXV.

Berlin, den 17. Juni 1780.

B l u n t
oder
d e r G a s t.
Fragment.

Von
C a r l P h i l i p p M o r i s z.

(Mitternacht. Eine düstre Lampe brennt auf einem Tische. Blunt und sein Weib Gertrude, in alte Decken gehüllt, sitzen am Tische. Adelsheid, ihre Tochter, ein Kind von sechs Jahren, schläft auf einem Stuhle.)

Gertrude. Was sitzt du da, Mann, und siehest aus, als ob deine Seele mit Mord umginge?

Blunt. Stille, liebes Weib, stille! — wecke mich noch nicht auf — ich habe dir eben einen herrlichen Traum gehabt, aber — hin ist er!

B b

Gertr.

Gertr. Gott, steh mir bei, seine böse Stunde kömmt!

Bl. Hin ist er — und, Fluch dir, daß du es mir entrißest, das süße Blendwerk, das meiner Seelen ein Labmaal reichte, das sie in zehn Jahren nicht geschmeckt hat!

Gertr. Er schläft und träumt mit ofnen Augen — Gott, mach' unserm Leiden ein Ende!

Bl. So recht! — Bete, Weib, immer bete! Ich will nachbeten: Gott mach unsern Leiden ein Ende!

Gertr. Erweiche sein hartes Herz, und gieb ihm Thränen!

Bl. Erweiche mein hartes Herz — nicht! und gieb mir — keine Thränen! — — Höre auf zu beten, Weib! Ich will keine Thränen, ich will Blut! Blut!

Gertr. Morde mich, Mörder, und stille deinen Blutdurst!

Bl. Dich nicht, liebes Weib, dich nicht — du sollst noch an meiner Glückseligkeit Theil nehmen — und überdem sollte es ja auch ein Mann seyn, den ich ihm opferte — Laß das gut seyn! — Sieh wie der Mond durch unsre alten zerbrochenen Fenster scheint — So schien er auch einst, als ich noch der feurige Jüngling war, mein edles Roß bestieg, und zu dir flog in die Arme der Liebe, — und alle deine Anverwandten wünschten dir Glück, daß Blunt dich zum Weibe nahm — aber dein alter Vater sah dich an, und sagte —

Gertr. Es wird ein Schwerdt durch deine Seele gehn — —

Bl.

Bl. Recht, so wars. Was es doch für eine herrliche Sache ums Gedächtniß ist, daß einem die Sachen, und sogar die Worte wieder beifallen — Und als du mir einen Sohn gebarst —

Gertr. Ach zum Elende hab' ich ihn geboren.

Bl. Noch kann ich mir ihn vorstellen, wie er in seinem Husarenhabit vor mir stand, und blühte wie eine Rose — Wo liegt er begraben, Weib?

Gertr. In den Wellen des Meeres, Vöselwicht, du verstiessst ihn — weil du arm wurdest — Armut und Noth hätte er gerne mit uns getragen, und du hast ihn verstoßen! —

Bl. Gott hat mich ja verstoßen, Weib, und er ist doch auch mein Vater —

Gertr. O fliehe zu —

Bl. Störe mich nicht! — Jetzt halte ich mich wieder an einer süßen Erinnerung — weißt du noch wohl, wie wir einmal ein herrliches Gastmahl gaben, wo alle unsre reiche Nachbarn versammelt waren, die sich nicht genug über unsre Tapeten und Schildereien verwundern konnten, und sagten, daß sie im churfürstlichen Schloß nicht schöner wären — Stopse doch einen Lumpen in die Fensterscheibe, daß die Luft nicht so hereingeht! — Und wie da mein hochtrabender Bruder, der kriechende Bürgermeister hereintrat, und ich konnte zu ihm sagen: setz dich, is und trink, und sey guter Dinge! aber das soll er nicht zu mir sagen, sowahr ich lebe, daß soll er nicht!

Gertr. Warum nicht stolzer, barbarischer Mann? — Weißt du nicht, daß wir gestern unsern letzten

Bissen verzehrt haben, und morgen verschmachten müssen, wenn er sich unsrer Noth nicht annimmt?

Bl. Er soll sich unsrer Noth nicht annehmen! — Fluchen will ich ihm, so lange meine Zunge noch stammeln kann, dem niederträchtigen, hohnlächelnden Verräther, der meiner im Unglück spotten, und sagen konnte: Blunt, du bist tief gesunken! — Aber höre Weib, Gefährtn meines kummervollen Lebens, ich will dir ein Geheimniß entdecken — wenn du schweigen und gehorchen kannst — Mein Demon, wie du weißt, der mich oft des Nachts aus dem Schlafe schüttelt, und mir zusetzt: Blunt, Blunt, du sollst noch einmal reich werden, reicher wie zuvor! — der führte mich eben ist, da ich hier sitze, und träume, auf eine steile Anhöhe, und zeigt mir unsäglich Schätze, und einen Pallast, der von Golde flimmerte, daß mir die Augen dunkel wurden, — und dies alles soll dein seyn, sagte er, wenn du mir das Blut eines Mannes opferst, den ich dir senden will! — Und ich schwur, die Haut schauderte mir, aber ich schwur: Sende mir den Mann, und ich will ihn opfern! Welchen Teufeln, ich will ihn opfern! (Die Lampe verlöscht.)

Gertr. Ich bitte dich, Mann, höre auf — mir wird der Kopf schwer — Gönn mir doch eine Viertelstunde Schlaf!

Bl. Ja! — leg du dich mit dem Kopf auf den Tisch, und ich will mich hier auf diese beiden Stühle legen, und meine müden Glieder erquicken. Hätten wir den Fremden nicht beherbergt, so könnten wir im Bette schlafen; doch ist's auch recht gut, daß wir den Fremden beherbergt haben — Wie mir das im Kopf herumgeht — halb bin ich schon im Schlafe, und immer geht's mir noch im Kopf herum — Gute Nacht, Gertrude!

Gertr.

Gertr. Sieb ihm Schlaf, gütiger Gott, daß seine zerrütteten Sinne sich wieder sammeln, und bewahre ihn vor gottlosen Gedanken, und lästerlichen Träumen! Ich will doch versuchen, ob ich einschlafen kann — wenn auch nicht — der Fremde wird uns sein Nachtlager wohl gut bezahlen! (legt sich mit dem Kopf auf den Tisch.)

Adelheid. (springt vom Stuhl auf, und läuft ihrer Mutter in die Arme) Mutter! Mutter!

Gertr. Was ist dir, Kind?

Adelsh. Ach siehst du ihn nicht, siehst du ihn nicht?

Gertr. Wen?

Adelsh. Den Mann mit dem blanken Schwerdt und mit den glühenden Augen — wie er auf mich zukommt! — O hülle mich in deine Decke!

Gertr. Daß ist ein Leiden mit dir, daß du immer Gesichte siehst! — Komm hierher ans Fenster, und reibe dir die Augen aus!

Adelsh. Daß ist ia auf einmal so helle, Mutter, und ist doch kein Licht in der Stube.

Gertr. Siehst du nicht, daß der Mond scheint?

Adelsh. Ach ia! wie er da so hell und klar am Himmel steht! Aber ganz klar ist er doch nicht. Daß Schwarze ist ia wohl der Mann im Monde, nicht wahr, Mutter?

Gertr. O schweig, Mädchen, und setze dich wieder auf den Stuhl hin! Oben auf dem Boden liegt noch ein Bund Heu, da hättest du dich gleich hinlegen sollen, so hättest du ruhig geschlafen. — Setz dich hin! —

Adelh. Aber liebe Mutter, schläft denn der fremde Herr noch in unserm Bette?

Gertr. Freilich.

Adelh. O ich bin ihm recht gut! Es ist auch ein hübscher Herr — er sagte so freundlich gute Nacht zu mir — Wenn er nur gut in unserm Bett schläft, so will ich gern auf den Stühlen liegen! — Da hängt noch sein Ueberrock auf meinem Stuhle. Was das für goldne Treppen sind, und die Knöpfe, ach die blißen! Ich muß ihn nur da wegnehmen, daß er nicht herunterfällt — weiß ich doch nicht, was unten oder oben ist — Ach, was fällt da aus der Tasche heraus? wenn es nur nicht entzwei geht! — Ich wills geschwinde wieder aufheben — Hab' ich doch in meinem Leben so eine schöne Dose noch nicht gesehn — Da oben steht gar ein Bild — ich kanns nur nicht recht erkennen —

Gertr. Was hast du vor, Mädchen, kannst du nicht ruhig seyn, und schlafen?

Adelh. Ach Mutter, sieh einmal! (zeigt ihr die Dose.)

Gertr. (die sie nimmt, und aufmerksam betrachtet) Das muß ein reicher Gast seyn, den wir beherbergen — Wo hast du die Dose her?

Adelh. Als ich den Ueberrock weghängen wollte, fiel sie aus der Tasche. Nun? — wenn wir sie beschn haben, so wollen wir sie gleich wieder hineinstecken!

Gertr. (betrachtet noch immer die Dose. Adelheid steht neben ihr. Eine Pause.)

Bl. (erwacht.) Bei allen Teufeln, ich will ihn opfern!

Gertr.

Gertr. (fährt zusammen) Wen?

Bl. Unfern Gast!

Gertr. Was sagst du?

Bl. Nichts! — Zeig, was hast du in der Hand, daß mir so in die Augen blizt?

Gertr. (gibt ihm die Dose) Sieh!

Bl. Ei sieh! — Eine goldne Dose mit Brillanten besetzt? Was meinst du wohl, wieviel die werth wäre? — Höre, du Mädchen, auf dem Boden liegt noch ein Bund Heu — da leg dich hin und schlaf! — Du magst ja sonst gern im Heu schlafen.

Adelh. Ach Vater, laßt mich doch unten bleiben! Auf dem Boden steht die Luke offen, da können ja Eulen und Fledermäuse hereinkommen.

Bl. Du kannst die Luke zumachen — Geh hinauf, sag' ich! — (Adelh. geht.) Komm, Gertrude! — nimm die eiserne Schaufel und den Spaden, die da hinterm Ofen stehn, und folge mir!

Gertr. Was willst du machen?

Bl. Folge mir!

(Eine Kammer.)

(Der Fremde, halbangezogen, sitzt auf dem Bette.)

Schon ein Uhr — Müde bin ich, daß mir die Augen zufallen möchten, und doch kann ich nicht einschlafen — Wie mir das Herz schlägt! — ist es Freude, ist es Furcht, die mich nicht schlafen läßt? — Es ist so todtenstill, so eng' um mich her — Aber was fürcht' ich

denn, bin ich nicht in dem Hause meiner Eltern, und so nahe bei ihnen? — Schlaft wohl, gute Eltern, noch diese Nacht, auf euren harten Betten, und in eurer schlechtesten Wohnung! bald sollt ihr besser schlafen, und besser wohnen — Sind nun nicht alle, alle die Wünsche meines Herzens erfüllt? — Mariane! du willst die Gefährtin meines Lebens werden, und meine Eltern leben beide noch, das war ja alles, was ich während meiner langen Wanderschaft wünschte und hoffte — Des giebt doch noch frohe Tag' im Leben, und nun fängt es erst an, mir wieder lieb zu werden — Wie manchen Kummer, wie manche ängstliche Besorgniß wird mir der morgende Tag belohnen? Wenn er doch schon anbräche! — — Aber horch! was war das für ein dumpfes Geräusch, als ob einer mit einer eisernen Schaufel in ein steinigtes Erdreich grübe — das ist mir doch von Jugend auf ein widriger Ton gewesen — Noch immer währt es fort, krusch, krusch — wie mir's durch Mark und Bein fuhr! — Nun ist's vorbei — Nun will ich doch versuchen, ob ich einschlafen kann — Vorher aber will ich noch Marianens Bild betrachten — aber ich finde die Dose nicht? — Sollt' ich sie vielleicht im Ueberrock gelassen haben? — o wie unangenehm ist mir das, kostbares Geschenk, auch nur auf eine kurze Zeit, dich zu entbehren — — Doch ich will einschlafen, damit ich desto heitrer wieder erwachen kann! — Aber warum hab' ich mich meinen Eltern nicht entdeckt? — wunderbar! was schadet's denn? Wie kann ich mir darüber Vorwürfe machen? — Als ob es nicht Morgen — Morgen eben so gut geschehn könnte, wenn diese ängstliche Nacht vorüber ist — und warum wäre sie denn ängstlich? — — Krusch, krusch — schon wieder hebt das fatale Geräusch an — Ich muß doch sehn, was da für ein Nachtgeist ist, der so spät vielleicht noch einen Schatz

Schatz graben will — Hier seh' ich nichts, als eine Mauer, die so dicht am Fenster ist, daß der Mond kaum dazwischen scheinen kann — Wie enge wird es hier um mich her, Gott! wie enge! wie enge! — Welch eine Angst, welch ein Toben in meiner Brust! — O ich kann nicht hier bleiben, ich will meine Eltern aus dem Schlafe wecken, und ihnen zurufen: Ich bin eur Sohn, ich bin eur Sohn! — Aber würde ich nicht dadurch ihre erste Freude in Schrecken verwandeln? — Und soll ich den Eingebungen einer thörichten Furcht gehorchen, die ganz gewiß bloß ein Werk meiner erhitzten Einbildungskraft ist? — Nun hat ja das Graben aufgehört — Aber hört' ich nicht jemand gehen? — es kömmt immer näher — gerade auf meine Kammer zu — ob ich die Thüre verrammle? — —

(Adelheid stürzt wild hereln.)

Der Fremde. (betroffen) Was ich doch für ein Thor war! — Was willst du, liebes Kind?

Adelh. Ach, lassen Sie mich doch hier bei Ihnen in der Kammer bleiben. Ich will mich neben Ihrem Bette auf die Erde legen, und will ganz stille liegen!

Der Fr. Was fehlt dir? Du stehst so wild, so verstimmt aus, warum bist du denn aufgestanden?

Adelh. Ach, ich lag auf dem Heuboden, und wollte schlafen, aber ich konnte nicht — Da war es immer, als ob einer grübe, und dann kam ein gräßlicher Vogel in die Luke herein, und gerade auf mich zugeflogen. Da fürchtete ich mich, und lief herunter.

Der Fr. Warum hast du denn aber nicht im Bette geschlafen?

Adelh. Ja wir haben keins mehr, wie dies eine. Die andern sind uns weggehohlet worden, weil sie Vater verkauft hat.

Der Fr. Wo schlafen denn ißt deine Eltern?

Adelh. Auf den Stühlen.

Der Fr. (für sich) Entsetzlich! So gar weit konntet ihr herabsinken von eurer vorigen Grösse, wovon mir noch ein dunkles Bild aus den Jahren meiner Kindheit vor den Augen dämmert. Und ich machte euch eine schlaflose Nacht? — Aber ich wollte auch von einem der frohesten Tage in eurem Leben gern von seinem Anfang an ein Zeuge seyn. — Wollte eure ganze Noth selbst kennen lernen, weil ihr zu stolz dachtet, sie jemanden zu entdecken. — Wollte — ja was wollt' ich? — und wenn es auch Grille wäre. Warum sollte ich denn gerade diese unschuldige Grille unterdrücken, eine Nacht unerkannt in dem Hause meiner Eltern zuzubringen? — Wem schadet sie? — Zwar Mariane rieth es mir ab — aber doch wollte sie mir auch nicht mein Vergnügen rauben, wie sie sahe, daß ich darauf bestand. — (zu Adelheid) Hör' einmal, sähest du es wohl gerne, wenn ich hier bei deinen Eltern bliebe? —

Adelh. O, wenn Sie doch bei uns blieben, — Ich wollte Sie so lieb haben, als ob Sie mein Bruder wären —

Der Fr. Hast du denn einen Bruder, daß du weißt, wie lieb man einen Bruder hat?

Adelh. Ach nein! — Ich habe einen gehabt — den hab' ich aber gar nicht gekannt. und der soll auch schon lange todt seyn, sagen meine Eltern — er soll
in

im Wasser ertrunken seyn — ich habe oft geweint, wenn ich's gehört habe — denn da ist unser's Nachbars Tochter, die hat einen Bruder, den hat sie so lieb — ich aber bin ganz allein, und habe weder Bruder noch Schwester.

Der Fr. Gehst du denn nicht zuweilen zu deinem Onkel, der am andern Ende der Stadt wohnt?

Adelh. O ja, da geh ich wohl zuweilen hin. Der Onkel spricht auch eben so freundlich mit mir, wie Sie, und manchmal schenkt er mir auch was. Das darf aber mein Vater nicht wissen, sonst wär' ich ein unglückliches Kind.

Der Fr. Warum darf das dein Vater nicht wissen?

Adelh. Ja der mag den Onkel gar nicht leiden, und sagt immer, wenn ich zu ihm gienge, so wollte er mich todtschlagen.

Der Fr. Kennst du denn auch des Onkels seine Tochter wohl?

Adelh. Marianen? — o ja! kennen Sie die auch? — o der bin ich recht gut, und sie ist mir auch gut — sie nimmt mich immer auf den Schooß, und erzählt mir allerlei schöne Geschichten, und sagt, ich soll meinen Eltern hübsch gehorsam seyn.

Der Fr. Bist du denn das auch?

Adelh. Ach nicht immer — denn ich gehe ja doch zuweilen zum Onkel hin, ob es Vater gleich verboten hat — Ach der Onkel ist immer so gut — aber mein Vater sieht manchmal den ganzen Tag über so böse aus, und spricht kein Wort mit mir, und
dann

dann ist er oft sehr zornig, und schlägt mich. — —
 Aber sagen Sie mir doch einmal, warum wohnt denn
 Onkel in so einem grossen schönen Hause, und in ei-
 ner Straße, wo lauter schöne Häuser stehn, und wir
 müssen hier draussen wohnen, in so einem kleinen Hau-
 se, das halb in die Erde gebaut ist.

Der Fr. Das macht, weil dein Onkel reich ist,
 und dein Vater nicht.

Adelh. Warum ist denn aber mein Vater nicht
 reich?

(Blunt mit einem Licht tritt herein.)

Bl. Was machst du hier, Mädchen, und störst
 den Herrn in seiner Ruhe?

Der Fr. Lassen Sie's immer gut seyn! Wir plau-
 dern ein wenig zusammen, und ich konnte ohnedem
 nicht einschlafen.

Bl. Wenn Sie noch nicht geschlafen haben, so
 werden Sie nun gewiß müde seyn. Komm Mädchen
 — sag dem Herrn Gutenacht!

Adelh. O schlafen Sie recht wohl! (gibt ihm die
 Hand.)

Der Fr. (drückt sie fest an seine Brust und küßt
 sie) Schlaf auch du wohl, liebes Mädchen, schlaf sanft
 und wohl, bis ich dich Morgen wiedersehe! — dann
 wollen wir noch mehr miteinander sprechen.

Bl. Komm, Adelheid! — Schlafen Sie wohl,
 mein Herr! — Wir sind arme Leute — Sie müssen
 schon einmal eine Nacht so mit uns vorlieb nehmen!
 (geht ab.)

Der Fr. Mein Vater! — wie mir das Wort auf der Zunge erstarb, als ich es aussprechen wollte — Mein Vater! — Welche Güte! welche Besorgniß für einen Fremden! — o sein Herz ist gut, wenn gleich das Alter ihn mürrisch gemacht, und der Kummer seine Stirn in düstre Falten gezogen hat. — Ist hätte ich mich ihm entdecken sollen — aber warum denn ist? — Ich will nun mit den fröhlichen Gedanken einschlafen, wie ich mich morgen meinen Eltern nach und nach zu erkennen geben werde — erstlich will ich ihnen den Irrthum zu bemerken suchen, als ob ihr Sohn todt wäre; dann will ich sie allmählig auf seine Ankunft vorbereiten, und ihnen zuletzt zu verstehn geben, daß er in der Nähe sey — bis sie endlich fragen, wo ist unser Sohn, wo ist unser Wilhelm? und ich ihnen dann um den Hals falle, und sage: ich bins! ich bins! — — Wie ruhig ist nun meine Seele! — alle Schreckenbilder meiner Einbildungskraft sind verschwunden — und sanfter, stiller Friede kehrt wieder in meine Brust zurück — Aber noch hab' ich meine Schuld nicht abgetragen — noch hab' ich nicht dem Geber meines Daseyns für die mannichfaltigen Freuden gedankt, die er mir heute gewährt hat, — das will ich erst thun, und dann will ich einschlafen — Vernimm denn meinen Dank, Allgütiger, daß du mich nun an das Ziel meiner Wünsche gebracht, und meinen Eltern ihre Tage gefristet hast, um mich noch durch ihren Anblick wieder zu erfreuen. — Vernimm meinen Dank; daß du mich so reichlich gesegnet hast, damit ich diejenigen glücklich machen kann, die meinem Herzen so nahe sind. — Vernimm meinen heissesten Dank, daß du mir eine Gattin giebst, wie ich sie oft von dir erbat, die mir nun die kummervollen Tage des Lebens durch treue ehliche Liebe versüßen wird. — Vernimm meinen Dank für alle die süßen Erinnerungen an die Vergangenheit, die mich

mich heute mit wunderbaren Entzücken durchströmten, als ich den Ort wieder betrat, wo ich die unschuldigen Jahre meiner frühesten Kindheit verlebte, und mich mit meinen Gespielen ergötzte — bis hieher hast du mich väterlich geleitet — und nach so manchen Kummer, nach so mancher ängstlichen Besorgniß, hast du mir doch nun endlich meinen heißen Wunsch gewährt — — Siehe, ich habe nun ein festes Vertrauen zu dir gefaßt, — und will mich ganz in die Arme deiner Liebe werfen — wie sanft werde ich da ruhen — wie sanft — —

Blunts Wohnstube.

Gertrude. Blunt.

Gertr. Du siehst starr aus den Augen — Deine Miene ist schrecklich — Blunt, Blunt, was willst du thun? — Wozu soll die Grube?

Bl. Laß mich zufrieden, Gertrude! Nichts will ich thun, gar nichts! Hernach will ich dir's sagen — Du weißt ja wohl, an dem Orte, wo wir graben, liegt der Schatz verborgen, wovon ich schon so lange geträumt, und wovon ich dir schon so lange gesagt habe — Jetzt will ich hin, und Bretter und Steine drüber legen, damit niemand die Grube sieht — und morgen Nacht wollen wir tiefer graben! — Sey du nur ganz ruhig und unbekümmert! — Ich hoffe, nun soll alles noch ein gutes Ende nehmen. (geht ab)

Gertr. Diese Sprache hör' ich ist von ihm zum erstenmale! — Gott, was mag er im Sinne haben! — Erst sprach er noch von Flut und Tod — und auf einmal scheint er nun so ruhig zu seyn, und doch ist seine Miene so fürchterlich — das bedeutet nichts Gutes —

Seine

Seine Sinne sind zerrüttet — Welche Angst! — als ob mir das Herz zerspringen wollte — Sollt' er wohl? — schrecklicher Gedanke! — o ich muß ihm nach! ich muß ihm nach! wenns nur nicht schon zu spät ist — Herr Gott, sende deinen Engel, der ihn abhält, bis ich komme! (geht ab.)

Die Kammer des Fremden,

(welcher halbentkleidet auf dem Bette liegt, und eingeschlafen ist.)

Blunt. (In der einen Hand ein Licht, und in der andern ein langes Messer, tritt herein, und schließt die Thüre hinter sich zu. Er setzt das Licht auf den Tisch, stellt sich über das Bette, und zückt das Messer.)

Gertrude. (draussen, klopft stark an die Thüre) Blunt! Blunt! was willst du thun? — D mach auf! ich bitte dich um Gotteswillen, mach auf!

Bl. (läßt das Messer sinken, er zückt es zum zweitenmale.)

Gertr. (klopft noch stärker.) Ach, Blunt, Blunt, mach auf! —

Bl. (läßt noch einmal das Messer sinken — schnell aber zückt er es zum drittenmale — seine Hand zittert noch —)

(Der Vorhang fällt zu.)

Litteratur.

und

Theater-Zeitung

No. XXIX.

Berlin, den 15. Juli 1780.

Fortsetzung des Fragments:

Blunt oder der Gast.

(Blunts Wohnstube.)

Blunt. Gertrude.

Gertrude (ringt die Hände). Ach Blunt! Blunt!

Blunt. Ja ich hab's gethan — — Ach er schließ so sanft — Sieh, ich könnte wohl sagen, ich wäre vom bösen Geist dazu getrieben worden — denn zweimal ließ ich die Hand sinken — aber warum hast du zum drittenmale nicht stärker geklopft? — Ach, da war es Zeit, da war es Zeit! — Da saßt' es meine Hand, und stieß ihm das Messer tief in die Gurgel — Weißt du wohl, wie die unschuldigen Kinder sagen, das hab' ich nicht gethan, das hat meine Hand gethan — — Es war einmal eine Zeit, Ger-

3f

trude,

trude, da waren diese Hände noch rein von unschuldigem Blute — Sieh mir doch nicht so scharf in die Augen, Gertrude, ich bitte dich! Sage mir, was hab' ich gethan, daß du mich immer so ansiehst?

Gertrude. Wohin willst du fliehen? — Du hast einen Menschen ermordet!

Bl. Hab' ich das gethan? — Was bin ich denn, und was war ich? — Ich war ein schwankend Rohr, das der Wind hin und her bewegte — Nutt sage mir einmal, kann das schwankende Rohr wohl dem Sturmwiude widerstehen?

Gertr. Du täusche dich nicht, Blunt, und schläf're dein Gewissen nicht mit falschen Gründen ein — Du bist ein Mörder! das will ich so lange in deine Ohren rufen, bis es dir dein eignes Gewissen sagt!

Bl. Du thust mir Unrecht, Gertrude, ich habe ja den Mann gepfert, wovon ich dir sagte — Du wußtest ja um mein Geheimniß — — Sieh mir nicht so scharf in die Augen, ich bitte dich! — Aber wo ist denn nun der flimmernde Pallast, wo sind die unsäglichen Schätze? —

Gertr. Komm, Blunt, und laß uns den Leichnam in die Grube tragen, die du für ihn gegraben hast!

Bl. Trag du ihn hin! — Mir ist alles gleich — Es ist nur, als ob ich meine Hand nicht mehr ausstrecken mag — so gleichgültig ist mir alles —

Gertr. Willst du auf dem Blutgerüste sterben?

Bl. Ja, Gertrude!

Gertr. Fühlst du keine Reue über deine schreckliche That?

Bl.

Bl. Nein, Gertrude! — noch nicht! — aber eine entsetzliche Begierde hab' ich zum Schlafen — Zeig einmal deine Hände! — sind sie nicht mit Blut besetzt? — Nein! — Nun so bitte Gott für mich, daß er mich einschlafen läßt!

Gertr. Blunt! Blunt! der Tag bricht an — hilf mir den Leichnam in die Grube tragen! —

Bl. Gertrude! — Suche doch ein paar kleine Nägel, und nagle die alte Decke vor das Fenster, daß mir das Licht nicht so in die Augen scheint! —

Gertr. Blunt, um Gotteswillen, hilf mir den Leichnam wegtragen!

Bl. Muß das geschehen? — Nun so geh nur voraus! ich will dir immer folgen — (gehen ab.)

(Des Bürgermeister Blunts Wohnung.)

Blunt der Bürgermeister und Mariane seine Tochter.

(stehen am Fenster, nach dem Garten zu.)

Der Bürgerm. Sieh, schon bricht der Morgen an — kein Wölkchen ist am ganzen Himmel —

Mariane. Es wird ein schöner Tag werden —

Der Bürgerm. Das wird es, meine Tochter — und für uns vorzüglich schön — aber sieh einmal, wie deine Nelken blühen —

Mar. In einer Nacht — das ist ja wunderbar — gestern glaubt' ich noch, sie würden alle verwelken, und nun haben sie sich auf einmal wieder erhohlet —

Der Bürgerm. Was ist das, Mariane? — Du weinst? —

Mar. O mein Vater, ich dachte eben dran, daß die Hoffnung, meinen Blunt wieder zu sehen, auch so wie diese Blumen verwelkte, und daß sie nun fast eben so schnell wieder erwacht, und — erfüllt ist.

Der Bürgerm. Und darum weinst du?

Mar. Sehen Sie nicht, wie der feuchte Thau auf den erfrischten Blumen glänzt? —

Der Bürgerm. Wohl, Mariane! — und möchtest du niemals andre, als solche Thränen weinen!

Mar. O sehen Sie, mein Vater, da betracht' ich noch das grüne Plätzchen, wo ich mit meinem Blunt zu spielen pflegte, als wir beide noch Kinder waren — Ich erinnre mich so gern an das Vergangne — und doch macht es mich immer wehmüthig — Aber lassen Sie uns gehen! — Jetzt wollen wir ihn, in aller Frühe, überraschen, ehe er es sich versehen soll! — o kommen Sie!

Der Bürgerm. Wie du willst — recht gerne!
(gehen ab.)

(Blunts Wohnung.)

Blunt. Gertrude. Adelheid.

Gertr. Geh hinaus, Adelheid, und schließ die Thüre fest zu!

Adelh. (geht hinaus und kömmt wieder herein.)

Bl. Hast du die Thüre zugeschlossen?

Adelh.

Adelh. Fest zu! — Ist denn der fremde Herr noch nicht aufgestanden? —

Bl. Gertrude, schließ du doch selber zu! —

Gertr. Horch! da klopft jemand!

Bl. Komm, Gertrude, wir wollen nicht aufmachen; wir wollen gehen, so weit wir können, und wollen uns verbergen! —

Gertr. Wir müssen aufmachen, wenn man uns nicht in Verdacht haben soll. (Sie geht hinaus und macht auf.)

Blunt der Bürgermeister und Mariane.

Der Bürgerm. Was macht eur fremder Gast, schläft er noch?

Gertr. Nein, er ist schon aufgestanden.

Der Bürgerm. Wo ist er?

Gertr. Schon vor einer Stunde wieder weggegangen —

Bl. (stammelnd) Er ist schon vor einer Stunde wieder weggegangen! — — Bist du nicht der Bürgermeister? — Ich habe ia nichts verbrochen, was willst du bei mir? —

Der Bürgerm. Sei dir, nichts — ich wollte mich nur nach deinen Gast erkundigen.

Bl. Der ist schon vor einer Stunde weggegangen — (sieht Gertruden an) nicht wahr, Gertrude?

Gertr. (latternd) Ja!

Der Bürgerm. Wie kann das möglich seyn?

Gertr. Ja!

Bl. (sieht Gertruden an) Ja!

Mariane. (ängstlich) Ach, mein Vater!

Adelh. (zu Marianen) Meine Eltern sagen nur so — er ist gewiß noch da — denn gestern Abend sagte er zu mir, daß er bei uns bleiben würde.

Bl. Schweig doch still, Adelheid!

Gertr. Schweig, Blunt!

Der Bürgerm. Blunt, deine Farbe verwandelt sich — wo ist der Fremde?

Bl. (zitternd) Ich weiß es nicht, wie kannst du denn von mir verlangen, daß ich das wissen soll?

Der Bürgerm. Also ist er wirklich vor einer Stunde von dir weggegangen? — Nun, damit du weißt, warum ich zu dir komme — vielleicht hast du dem Fremden übel begegnet, denn sonst wüßt' ich nicht, warum er weggegangen wäre — aber der Fremde war dein Sohn, und ich komme mit meiner Tochter zu dir, um an deiner Freude über seine Wiederkunft Theil zu nehmen.

Bl. Wie kann das möglich seyn? — Mein Sohn ist ja lange todt — das weißt du selber!

Der Bürgerm. Dein Sohn ist nicht todt — Er ist der einzige, der aus dem Schiffbruch errettet wurde, wovon du gehört hast — und nun ist er wieder da, um seine Eltern glücklich zu machen, und meine Tochter ist mit ihm verlobt — Und nun gib mir die

die Hand, Bruder, und laß uns unsern alten Zwist beilegen, und von nun an wieder Freunde seyn! — Dein Elend hat nun ein Ende, du bist nun wieder reicher, wie ich bin — Du brauchst also von mir nichts anzunehmen, und darfst nicht fürchten, daß dein Stolz beleidiget werde; denn was dein Sohn besitzt, das gehört auch dir — also — von nun an laß uns wieder Freunde seyn — aber, sage mir, wo ist dein Sohn? — hast du ihm übel begegnet, daß er weggegangen ist?

Mariane. O wo ist er? — Geschwind sagen Sie uns, wo ist er?

Bl. Ich kann nicht glauben, daß der Fremde mein Sohn seyn soll! Ich kann dir das nicht zutrauen — du willst mich vielleicht nur quälen —

Der Bürgerm. Warum quälen? — was willst du damit sagen? — Ihr zittert beide — wo ist eur Sohn? — Ich frage euch, wo ist eur Sohn? — (zu D'unt) Kennst du diesen Ring, den er am Finger trug, als du ihn von dir lieffest?

Bl. Der Ring kann ihm gestohlen seyn —

Der Bürgerm. Nun so ließ diesen Brief, den er an mich schrieb, eh er kam! — Heimlich wollt' er seine Eltern überraschen — die erste Nacht wollte er sich ihnen nicht entdecken, um sich auf den folgenden Morgen das größte Vergnügen aufzusparen. Lies diesen Brief, sag' ich, und dann zweifle noch, ob der Frende, der von dir wegging, dein Sohn war!

Bl. (liest den Brief — er läßt ihn fallen — eine fürchterliche Pause) Ja, ich habe meinen eignen Sohn erschlagen! — erbarme dich meiner nicht, du gerech-

ter Gott im Himmel, in meiner letzten Todesstunde, und sende keinen Tropfen Linderung in meine Seele, wenn der Angstschweiß vor meiner Stirne sieht!

Mariane. (mit wimmerndem Geschrei, sinkt ihrem Vater in die Arme)

Bl. Schleudre mich in den tiefsten Abgrund der Hölle hinunter, und vergieb mir die Menge meiner Sünden nicht!

Gertr. (geht wüthend auf ihn zu) O Bösewicht, Bösewicht! schaff mir meinen Sohn wieder!

Der Bürgerm. Zwei Menschen hast du getödtet, mit einem verfluchten Streiche — sieh, da liegt meine Tochter, schaff sie mir wieder ins Leben, schaff sie mir wieder!

Bl. Ach, ich kann es nicht! ich kann es nicht! — o führt mich in den Kerker! führt mich zum Blutgerüste! — Sprich mir das Urtheil, Bruder! — Gertrude, Adelsheid, bittet ihn, daß er mir das Urtheil spricht! — Mariane, erwache, und bitte deinen Vater, daß er mir das Urtheil spricht!

Gertr. Nein, Blunt, du sollst nicht allein büßen! ich will mit dir sterben — ich bin Mitschuldige, denn ich habe den Mord verhehlt!

Adelsh. O Mutter, sieh, Mariane ist todt —

Der Bürgerm. Helft mir, Leute, um Gotteswillen! Helft mir meine Tochter retten!

E. P. Moriß.



Litteratur.
und
Theater-Zeitung.

No. XXXIII.

Berlin, den 12. August 1780.

Beschluß des Fragments:
Blunt oder der Gast.

(Des Bürgermeister Blunts Wohnung.)

Mariane. Der Bürgermeister.

Der Bürgermeister.

Ich bitte dich, Mariane, rede doch nur ein Wörtchen, deinem alten Vater zu Liebe — du brichst mir das Herz durch diesen starren Blick, und durch diese entsetzliche Stillschweigen —

Mariane. Sehen Sie, mein Vater, wie meine Nelken blühen? — gestern glaubt' ich noch, sie würden alle verwelken —

Der Bürgerm. O schrecklich! schrecklich! — ich bitte dich — schweig, meine Tochter!

Mariane. Kein Wölkchen ist am ganzen Himmel, es wird ein schöner Tag werden — nicht wahr, mein Vater?

Der Bürgerm. Ihr Schmerz macht sie wahnsinnig — Gott, wie wunderbar sind deine Wege! — So soll auch mein armes, unschuldiges Mädchen ein Opfer werden? — Ich bitte dich, Mariane, ermanne dich — wenn du kannst — Ich hoffte, du solltest noch einmal der Trost meines Alters seyn, solltest mir die Augen jubrücken, wenn ich mein müdes Haupt zur Ruhe legte —

Mariane. Still, mein Vater! — Carl schläft — er hat sein Haupt zur Ruhe gelegt — er liegt noch im tiefen Schlummer begraben — aber kommen Sie, wir wollen ihn überraschen, eh' er es sich versehen soll — Nun sind wir da — Carl! Carl! wach auf! — wart nur, du Schläfer, ich will dich bald wecken — aber deine Lippe ist kalt — dein Gesicht ist bleich — an deinem Halse ist Blut — Ach Hülfe! Hülfe! — er ist todt! —

Der Bürgerm. Ja, dein Bräutigam ist todt! — keine Hülfe für ihn — ich will deine Wunde aufreißen, damit ich sie heilen kann — Dein Bräutigam ist todt — von seinem eignen Vater ermordet — o weine, Mariane, weine, so lange deine Augen noch Thränen haben! — und hänge nur nicht dieser kalten Verzweiflung nach! —

Mariane. Wo ist mein Bräutigam?

Der Bürgerm. Todt ist er — o täusche dich nicht wieder mit falschen Hoffnungen! — noch immer sind deine Augen trocken — weine doch! — dein Geliebter, dein Bräutigam ist todt! —

Mariane. Wo hat er sein Haupt zur Ruhe gesetzt?

Der Bürgerm. Im Schlaf ermordete ihn sein Vater, ohne zu wissen, daß es sein Sohn war — seinen Leichnam trug er in eine Grube, die er für ihn gegraben hatte.

Mariane. Wo ist die Grube, Vater?

Der Bürgerm. In der Grube liegt er nicht mehr — du sollst seine Leiche sehn, sollst sie mit Rosen umstecken, und an seinem Sarge weinen!

Mariane. Ein Sohn ist von seinem eignen Vater ermordet — — Es geschehen doch entsetzliche Dinge in der Welt, mein Vater —

Der Bürgerm. Noch keine Thräne — noch kein Gefühl des Schmerzes — Gott, steh mir bei, daß ich dies schwere Leiden trage! — meine einzige Tochter — — Komm, Mariane, gieb mir deinen Arm!

Mariane. Wohin, mein Vater? —

Der Bürgerm. Folge mir! — Du sollst deinen Bräutigam im Sarge sehen! —

Mariane. Sehen Sie, die Sonne geht blutroth unter —

Der Bürgerm. Ja, das thut sie — herrlich ging sie heute auf, und verkündigte uns einen frohen Tag — Gott, was sind die Schicksale der Menschen! — — Komm, meine Tochter!

Blunt und Gertrude (im Kerker).

Blunt (liegt auf den Knien, und betet).

Gertrude (sitzt im stummen Schmerz versunken).

Blunt (steht auf). Sieh mir die Hand, Gertrude, und verzeihe deinem Manne! — Sieh, ich habe gebetet und geweinet, wie du mir gerathen hast — ach, du hast mir viel Gutes gerathen, und ich bin dir immer nicht gefolgt — aber diesmal hab' ich es doch gethan — und es ist mir nun, als ob mein Herz etwas leichter würde — ach, es ist doch gut, daß wir zusammen sind — du begleitest mich doch, Gertrude, wenn ich zum Gericht geführt werde? —

Gertr. Ich werde dich begleiten, und werde mit dir sterben — mich trifft das Todesurtheil sowohl wie dich — hab' ich nicht den Mord verhehlt? hab' ich nicht den Leichnam helfen in die Grube tragen? —

Blunt. Das kann nicht möglich seyn, Gertrude — das wäre ja unrecht — Du hast mich ja vom Morde abhalten wollen — du hast ja dreimal an die Thüre geklopft, und hast so laut gerufen, daß es unsre Nachbarn hätten hören müssen, wenn sie nicht im tiefften Schlummer gelegen hätten — Mein Gertrude, du mußt nicht sterben — du mußt Adelheiden erst zur Gottesfurcht und Frömmigkeit erziehen, damit wir uns alle im Himmel wieder finden —

Der Kerkermeister. Jetzt ist's euch erlaubt, euren Sohn zu sehen!

Blunt. Willst du ihn sehen, Gertrude?

Gertr. Ja ich will — ich muß ihn sehen — führt mich zu ihm! —

Blunt. Mich auch! — ich will ihn auch sehen — ob ich ihn gleich ermordet habe —

Der Kerkerm. So folgt mir!

(Blunts Wohnung.)

(Die Leiche des Ermordeten.)

Der Bürgermeister. Mariane. Adelheid.

Adelh. (hat Rosen und Nelken in einem Körbchen, und reicht sie Marianen weinend zu, welche damit den Leichnam umsteckt).

Der Bürgerm. (nachdem er eine Weile in stummer Wehmuth zugehört hat). Kinder! Kinder! hört auf mit diesem unschuldigen Spiele, oder es wird uns das Herz brechen!

Blunt und Gertrude

(werden hereingeführt — Mariane sinkt ihrem Vater in die Arme).

Blunt (zu Gertruden). Siehst du ihn? — da liegt er! — da liegt er! — Geh du voran, Gertrude — ich bin der Mörder — ich darf nicht so nahe hinzutreten, wie du — aber sehen muß ich ihn — ach sieh, wie er lächelt? — o du Engel! vergiebst du deinem Mörder noch im Tode? — Laß mich näher hinzutreten! — Diese sanfte, lächelnde Mine, diesen verzeihenden Blick, will ich tief in mein Gedächtniß einprägen — er soll meine Gewissensangst lindern, Gertrude, soll mich trösten, bis an den Augenblick, wo mir mein graues Haupt abgeschlagen wird — Ach, könnt' ich die Röthe wieder auf deine Wangen locken! — Könnst' ich mein fließendes Blut in dem Andern gießen — und wenn ich zehn Leben hätte, mit Freuden wollt' ich sie hingeben — Armer, toter Leichnam! — Durch meinen Tod wird meine Blutschuld gewaschen — aber was hilft das dir? —

du mußt doch verwesen, wie dein Mörder — Könnst' ich das Geschehne ungeschehen machen — Könnst' ich den Augenblick nur einmal zurückrufen, wo ich mit dem gezückten Messer über deinem Haupte stand — und du wärst erwacht — weggeworfen hätte ich das verfluchte Messer — hätte dich in meine Arme geschlossen — und du lebstest — und dieser Schreckens-tag wäre der glücklichste Tag in meinem Leben gewesen — O daß doch dies alles ein Traum wäre! — daß es ein Traum wäre! —

Ist du es, holde Phantasie,
 Die oft den kühnen Geist,
 Mit schnellem Fittig, ohne Müh,
 In andre Welten reißt?

So rufe mir den Augenblick,
 Eh' noch die That geschah,
 Ruf' ihn mir noch einmal zurück!
 Der Mörder stehe da

Noch mit dem Messer in der Hand
 Auf seinen Gast gezückt,
 Wie er an seinem Bette stand
 Zum Morde hingebückt.

Dann knüpfe du den Faden an,
 Da, wo ich ihn zerriß!
 Es brech' ein heitrer Morgen an,
 Statt iener Finsterniß!

Ein Tag, dem nur die Freude lacht,
 Und keine Stürme drohn,
 Steig' auf! — Und jene Schreckensnacht
 Sey wie ein Traum entflohn! —



(Die Kammer des Fremden, welcher halbangezogen auf dem Bette liegt und eingeschlafen ist.)

Blunt (steht mit dem gezückten Messer über seinem Haupte).

Gertrude (draussen, thut einen starken Schlag an die Thüre).

Der Fremde (erwacht, und indem er seine Augen aufschlägt, sagt er mit zitternder Stimme:) Mein Vater!

Blunt. Was? — dein Vater? — Nicht dein Vater! (er kämpft noch mit sich selber — seine Hand bewegt sich konvulsivisch hin und her — er will dem Fremden das Messer an die Gurgel setzen —)

Der Fremde (ergreift seine Hand, und sagt mit freundlichbittender, bebender Stimme:) O mein Vater! —

Gertr. (draussen). Ach, Blunt, um Gotteswillen, bedenke, was du thun willst! —

Blunt (nach einem kurzen Kampfe). Hinweg, verfluchtes Messer! ich hab' überwunden! (wirft das Messer weit weg) Dank! Dank! Dank! dir, Gertrude, ich hab' überwunden! Komm herein und sieh (er macht auf sich, ich hab' überwunden! — Da liegt das verfluchte Messer —

Der Fremde (springt auf und fällt Blunt mit Schluchzen um den Hals). O mein Vater! mein Vater!

Blunt. O junger Mann — du kannst mich Vater nennen, da ich im Begriff war, dein Mörder zu werden — Aber tausend Dank! tausend Dank! daß Sie erwacht sind! — Ach, Gertrude, wie leicht ist mir auf einmal mein Herz! — Ich bin aus einem

schweren Traume aufgewacht, aus einem schweren Traume — Wo ist Adelheid? — ruf sie doch! — er wäre jetzt mein Bruder hier, sieh, Gertrude, alles wollt' ich ihm vergeben — ich wollte — in diesem Augenblick wollt' ich mich mit ihm versöhnen!

Gertr. (ruft Adelhelden).

Der Fremde (umarmt, nach der Reihe, Blunt, Gertrude und Adelheid. Mein Vater! — meine Mutter! — meine Schwester! — Betrachtet mich inskünftige als euren Sohn! betrachte mich als deinen Bruder! —

Blunt. Sieh, Gertrude, welche himmlische Güte! — er war unser Gast, und ich wollt' ihn im Schlaf ermorden — mein Blut und meine Thränen hätten die Sünde nicht wegwaschen können, wenn ich's geschan hätte —

Adelh. Sind Sie denn schon so früh aufgestanden? Sie haben die Nacht wohl wenig geschlafen?

Der Fremde. Ich habe genug geschlafen —

Blunt. Er hat genug geschlafen, Adelheid — es war gut, daß er aufwachte — Komm, Adelheid, komm auf meinen Schoos, und küsse mich!

Adelh. Ach, lieber Vater, sind Sie mir denn nun wieder recht gut?

Blunt Ja, meine Tochter, ja!

Adelh. Aber wollen Sie auch dem Dufel und Marianen gut seyn?

Bl. Auch das will ich, Adelheid, Gertruden, dir, meinem Bruder, meinen Feinden, allen Menschen will ich gut seyn! (man klopft an die Thüre.)

Gertr. (macht auf).

Der

Der Bürgermeister und Mariane.

Blunt. Willkommen, Bruder! (gibt ihm die Hand)
 Sieh, Gertrude, wie mich der Himmel beim Worte hält — nun isz recht gut so — o ich bin so froh!
 so vergnügt!

Der Bürgerm. Also weißt du's doch schon, daß der Fremde da dein Sohn ist? —

Blunt. Der Fremde da, mein Sohn? — nein das weiß ich nicht — das kann ich auch nicht glauben — wie wäre das möglich? — Du hast ja selber die Nachricht von dem Tode meines Sohnes mit angehört —

Der Fremde (will sich seinem Vater in die Arme werfen).

Der Bürgerm. (winkt ihm mit den Augen). Diese Nachricht war falsch — er war der einzige, der aus dem Schiffbruch gerettet wurde — wunderbare Schicksale hat dein Sohn erlebt, wunderbare Schicksale — aber davon ein andermal — jetzt bin ich mit meiner Tochter zu dir gekommen, um an deiner Freude über seine Wiederkunft Theil zu nehmen — und nun gib mir die Hand, Bruder, und laß uns unsern alten Zwist beilegen, und von nun an wieder Freunde seyn! — Dein Elend hat ein Ende, du bist nun wieder reicher, als ich bin — du brauchst also von mir nichts anzunehmen, und darfst nicht fürchten, daß dein Stolz beleidiget werde; denn was dein Sohn besitzt, das gehört auch dir — also — gib mir die Hand, und laß uns von nun an wieder Freunde seyn!

Blunt. Die Hand will ich dir geben — und von ganzem Herzen will ich mich mit dir versöhnen —

aber — daß der Fremde da mein Sohn seyn soll — das Glück wäre für mich zu groß — das wäre ja, als ob Gott die entsetzlichsten Verbrechen auf frischer That belohnen wollte — nicht wahr, Gertrude? —

Gertr. O zweifle nicht länger, Blunt! — mir sagt es mein Herz, daß er mein Sohn ist — und dein Bruder wird dich nicht hintergehen —

Der Fremde (fällt ihr um den Hals). O meine Mutter! —

Gertr. Also ist's doch wahr? — So hab' ich dich wieder in meinen Armen? — dich, den ich unter meinem Herzen trug? — O laß mich — laß mich ausweinen — mein Entzücken — meine Freude — tödtet mich — Mein einziger — wiedergefundner Sohn! —

Adelh. Also ist dieser mein Bruder, Mutter?

Gertr. Ja, das ist er!

Adelh. (läuft auf ihn zu, er schließt sie in seine Arme, und küßt sie). O nun weiß ich, warum ich Sie so lieb habe, und warum Sie mir diese Nacht versprochen, daß Sie bei uns bleiben wollten —

Der Fremde. Weißt du das? — liebes, gutes Mädchen!

Adelh. Aber Mutter, warum weinest du denn, da du deinen Sohn wiedergefunden hast?

Gertr. O laß mich weinen, Kind, ich weine vor Freuden —

Adelh. Nun so will ich auch vor Freuden weinen, daß ich einen Bruder wiedergefunden habe! — —

Marianchen! kennst du denn meinen Bruder schon, daß du immer so freundlich mit ihm sprichst?

Blunt (der die Zeit über wie betäubt gestanden hat). Also wäre denn der Fremde wirklich mein Sohn?

Der Bürgerm. Warum zitterst du so? — warum verwandelt sich deine Farbe? — Zweiflest du noch, daß er dein Sohn ist — nun so ließ diesen Brief, den er an mich schrieb, ehe er kam! — Heimlich wollt' er seine Eltern überraschen — die erste Nacht wollt er sich ihnen nicht entdecken, um sich, auf den folgenden Morgen, das größte Vergnügen aufzusparen. — Ließ diesen Brief, sag' ich, und dann zweifle noch, ob der Fremde dein Sohn ist!

Blunt (liest den Brief — er läßt ihn fallen — eine Pause). Ja — er ist's — er ist's — — Und ich grauer Bösewicht wollt' meinen eignen Sohn ermorden? —

Der Bürgerm. Was sagst du? —

Mariane. Gott, was sagen Sie?

Blunt. Laßt mich jetzt! — laßt mich jetzt! — ihr sollt alles erfahren. — (er kniet nieder und betet) Gott! — ich danke dir — daß du meinen Sohn erwachen ließeest — ich danke dir, daß du meinen Arm zurückhieltest, und meine Hand erstarren ließeest, da ich die schreckliche That vollbringen wollt' — mein ganzes Leben — o Gott! — ich bin nicht werth der Barmherzigkeit, die du an mir thust — (steht auf) Nein, mein Bruder, nein, Mariane — ich bin nicht werth der Barmherzigkeit, die Gott an mir gethan hat — Fluch und Strafe háit' ich verdient, gerade da mir Gott die größte Freude in meinem Leben aufgespart hatte — Denn seht — vor wenig Augenblicken —

Der

Der Fremde (will ihn umarmen). O mein Vater! —
— Schweigen Sie doch davon! —

Blunt. Laß mich erst reden, mein Sohn, laß mich erst meine Schuld gestehen — dann komm' in meine Arme — — Vor wenig Augenblicken stand ich noch mit dem Messer über seinem Haupte — wollt' ihn im Schlaf ermorden — und hätte mein Weib nicht geklopft — und wäre mein Sohn nicht erwacht — so raust' ich jetzt mein graues Haar aus meinem Haupte, und verwünschte und verfluchte den Tag meiner Geburt —

Der Bürgerm. Wie kamst du auf diesen schrecklichen Gedanken?

Blunt. Aus Stolz und Verzweiflung — arbeiten mocht' ich nicht, und doch schämt' ich mich zu betteln —

Der Bürgerm. Warum wolltest du aber von mir keine Hülfe annehmen?

Blunt. Das weißt du! — Als ich gestern Abend den Fremden sahe, und sein Gold erblickte, da wurde der Gedanke in meiner Seel' erzeugt: gottlose, verführerische Träume nährten ihn, wie ich schlief, und die Mitternacht brütete ihn aus, daß er zum gräßlichsten Vorsatze reifte — Meinem Weibe sagt' ich nichts, sie mußte mir aber helfen eine Grube graben, ohne daß sie um mein Vorhaben wußte — als ich den Mord vollbringen wollte, schloß ich die Thüre hinter mir zu — sie aber klopfte mit immer stärkern Schlägen an, bis mein Sohn erwachte — und nun mein Sohn — Kannst du es deinem alten Vater vergeben, daß er dich, als seinen Gast, im Schlaf ermorden wollte? —

Der Fremde. O quälen Sie mich doch nicht dadurch, daß Sie sich selber Vorwürfe machen — Lag
nicht

nicht die Schuld an mir? — warum entdeckt' ich mich Ihnen nicht gleich, da ich sahe, daß Ihr entsetzlicher Zustand fähig war, Sie bis zur Verzweiflung zu bringen? —

Blunt. Nun so komm' in meine Arme! — Freilich verdien' ichs nicht! — Deine Entschuldigung rechts fertigt mich nicht — Aber verzeihet doch sonst der Vater wohl dem Sohne, warum soll denn nicht auch der Sohn einmal seinem Vater verzeihen?

Der Fremde. O mein Vater! um eins bitt' ich, um eins beschwör' ich Sie!

Blunt. Alles, mein Sohn, alles!

Der Fremde. Daß Sie von dieser Sache inskünftige kein Wort weiter reden — daß Sie dies alles, mit mir, wie einen Traum ansehen, der nun verschwunden ist — gewähren Sie mir noch diese Bitte — dann wird meine Freude ganz seyn!

Blunt. Es wird mir schwer werden, mein Sohn, meine Zunge zu binden, daß sie nicht von meinem schrecklichen Falle und von meiner wunderbaren Errettung reden sollte — aber du willst es — und ich will schweigen —

Der Bürgerm. Nun noch ein Anliegen, Bruder, in deines Sohnes Rahmen, da du doch einmal versprochen hast, ihm alles zu gewähren — Hast du was dardwider, daß er mit meiner Tochter verlobt ist? —

Blunt. Mein Sohn mit deiner Tochter verlobt — was könnt' ich dardwider haben — o laß immer das festeste Freundschaftsband unter uns geknüpft werden — aber das ist zuviel auf einmal — ich kann mir alle diese
plöz:

plötzlichen Veränderungen noch nicht recht denken — es ist mir immer noch, wie im Traume — (zu Marlanen) Also bist du nun auch meine Tochter?

Mariane (umarmt ihn). Ja, mein Vater, sobald Sie es wollen!

Blunt. O ich will, ich will alles! — mit tausend, tausend Freuden! —

Der Fremde (umarmt Marianen). Also bist du nun ganz die meinige?

Mariane. Die Deine — auf ewig —

Der Fremde. Sieh, nun sind unsre Wünsche erfüllt —

Mariane. O Dank der Vorsehung, daß sie es sind!

Blunt. Gott! — und diese innige Liebe — dieses zärtliche Band hält' ich bald —

Der Fremde. (hält ihm den Mund zu) Mein Vater!

Blunt. Ich schweige, mein Sohn — aber Gertrude, warum bist du so stumm? Hilf mir doch, mich freuen! — Die Freude wird mir allein zu schwer — ich kann sie nicht so ertragen, weil ich sie nicht verdient habe — deine Freude ist gerechter als die meinige — ich darf mich noch nicht recht freuen —

Gertr. Immer freue dich mit mir — denn das Vergangne ist vergangen — Sieh, ich habe Gott im Stillen gedankt, und seiner wunderbaren Fügung nachgedacht — o meine Kinder, was ich wünschte, wenn ich euch oft zusammen spielen sahe, da ihr beide noch klein waret, was mir ahndete, wenn ich schon damals eure
 unschul-

unschuldige Zuneigung bemerkte, daß sehe ich nun so plötzlich, so wider alles Vermuthen erfüllt, daß es mir schwer wird, mir dies alles auf einmal recht vorzustellen.

Adelh. (zum Bürgermeister). O sehn Sie, wie sich mein Bruder und Mariane gut find!

Der Bürgerm. Freuet dich das, Kind? — mich freuet's auch — aber höre, Bruder, wir werden jetzt alle einige Erquickung nöthig haben — Gerne hätt' ich heute ein Gastmahl veranstaltet — aber dein Sohn wollte sich das nicht nehmen lassen — auch wollt' er es nicht in meinem, sondern in deinem Hause geben — es wird schon alles dazu eingerichtet werden, daß dieser Tag ein froher Tag für uns seyn soll, aber du mußt auch ganz vergnügt seyn —

Blunt. O ich wäre der ärgste Bösewicht, wenn ich es seyn könnte — Immer laßt mir diese Schaam, diese Reue — denn das ist mir ein Zeichen, daß ich noch nicht ganz von Gott verworfen bin —

Der Fremde. O mein Vater — Ihr Versprechen —

Blunt. Gott! was hast du mir für einen Sohn gegeben! — Ja ich will schweigen, mein Sohn — aber alle Morgen und alle Abend will ich Gott auf meinen Knieen danken, daß er mir mehr Gnade erzeigt hat, als ich Strafe verdient habe.

E. P. Moriz.

